Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 197 (1918)

Artikel: Die schweizerische Musselin-Stickerei

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374590

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die schweizerische Musselin=Stickerei.

1. Ihr Vorbild. Man zählte 1758. Mit schüz hendem Arme umschlossen Kingmauern und tiese Gräben noch die Stadt St. Gallen. Kühn

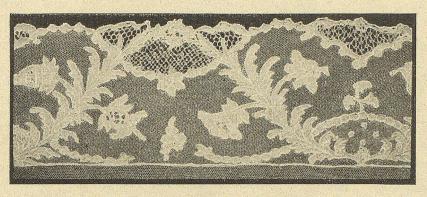
aufstrebende Tore traten in wuchtigeKonkur= renz zum Massiv der vierschröti= gen Türme der

gen Türme der Klosterkirche, von St. Laurenzen und St. Mangen. Bescheiden exhob sich aus dem Grün vor dem Speisertore das Linsebühlkirchlein, an das sich das alte Siechenhaus mit seinem hohen Giebel anslehnte.

Durch die Speisergasse trippelte Trineli nach dem Linsebühl. Ihr Häuschen lag an der munter vorsübereilenden Steinach. Niemand ahnte, daß unter dem steinbeschwerten Schindeldache die Familie der guten Alten, ihre Söhne und Töchter Unterkunft sinden könnten. Eigen bewegt war ihr Herz. Freude und Bangigkeit kämpsten um die Alleinherrschaft. Noch einmal gedachte sie jedes einzelnen Wortes, das sie eben aus dem Munde der wohledeln Frau Schlatter hinter dem Turm vernommen hatte.

"Es ift doch schade um das viele Geld, das wir für die echten Spiken nach Frankreich abgeben. Was unser Handel in gemüggelter Leinwand und Baum-wolltüchern uns einbringt, werfen wir zu einem guten Teile wieder hinaus für fremdländisches Spiken-werk. Trineli, du bist weit herum die beste Stickerin. Hier ist eine niederländische Alöppelspike. Auf der seinen ostindischen Musseline sindest du ein von mir meinem Hochzeitskleide entnommenes Muster vorgezeichnet! Im Frauenkloster Notkersegg hat mir die gute Frau Mutter einen Musterplätz zur Versfügung gestellt. Nun versuche mir diesen Aermel hübsch zu sticken."

Trineli saß hinter den Butenscheiben ihres Häuschens. Auf ihren Knien lag die Alöppelspitze, die sie prüfend mit der Musselline verglich. "Es ist wahr," mußte sie bekennen, "von durchschimmernder Feinheit ist dieses Baumwollgewebe: Seine Zartheit darf sich mit den Waschen des Tüllgrundes dieser Spitze leicht messen. Die dichtern Blätter und Blumen werden sich schon herausbringen lassen." Am meisten bangte ihr vor den Höhlpartien, denn mit diesen war sie am wenigsten vertraut. Ein Blick nach dem Mustertuche schien sie zu beruhigen. In Quadrate eingeteilt, von einem blauen Seidenbändchen umrandet, fand sich hier eine Fülle von Vorbildern, die sie tüchtig auszubeuten dachte. Befriedigt schaute sie nach der Sanduhr, die Zeit langte noch zu einem hoffentlich lohnenden Versuche.



Niederländische Klöppelspize.

2. Ein Versuch.
Die Verdich=
tung des Grun=
des war leicht zu
bewerkstelligen.
Der Musterplät

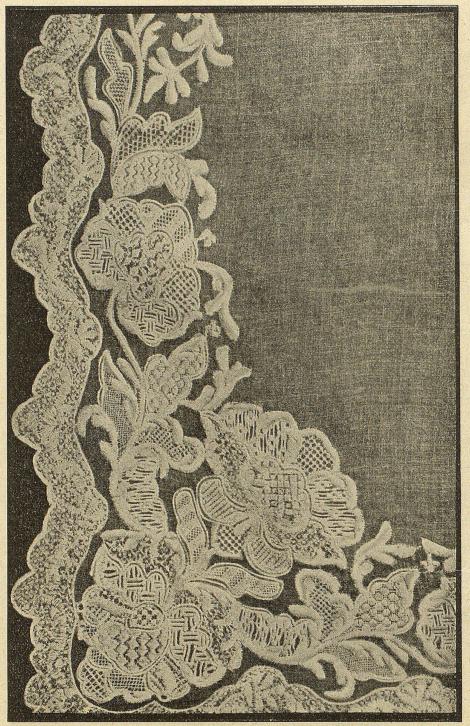
löfte diese Schwierigkeit, indem einfach zwei Stoffe überseinander gelegt wurden. Nun galt es, die grossen Blattformen und Blumen mit

feinen Stichen zu umranden. Offenbar hatte die gute Frau Schlatter vergessen, ihr das Garn mitzugeben. Leinen wollte sie nicht verwenden. Baumwollgarn war in der gewünschten Feinheit nicht vorhanden. Sorgenvoll runzelte sich die Stirne, um sich aber sofort wieder zu glätten, denn ihr Auge siel auf die Fransen der herabhängenden Kettenstäden des Gewebes. Sorgsam zog sie einige derselben aus, prüfte ihre Stärfe, der Sticksaden war gefunden

Nun galt es, in feinen Stichchen den vorgezeichneten Linien zu folgen. Zeigte ihre Arbeit auch nicht die Sicherheit der Zeichnung, schienen ihre Kändchen auch zuweilen von zittriger Unbestimmtheit, wollten die Blättchen einer Blume in ihrer Breite einander auch nicht vollständig entsprechen, in ihrem Abschlusse sich gegenseitig überragen, sie tröstete sich: aller Anfang ist schwer und unvollkommen. Auf der Kückseite wurde der zweite Stoff weggeschnitten, in jedes Zäckchen hinein eilten die Spitzen der Schere. Trinelis Züge beiterten sich auf. Ein Vergleich mit der Spitze zeigte in der Tat auffallend ähnliche Resultate. Hoch befriedigt schloß der erste Arbeitstag. Weniger ruhig waren die Stunden der solgenden Racht. Die bläulichen Flachsfelder behuten sich weit

Weniger ruhig waren die Stunden der folgenden Nacht. Die bläulichen Flachsfelder dehnten sich weit aus. Kornblumen bildeten lebhaft rote Bunkte in den Aehrenwogen. Plöblich trieb wieder der Winter sein tolles Spiel und wirbelte seine weißen Flocken wild einher. Die schweren Gitter der Gefängnisse des Karlstores ließen die schmächtigen Züge armer Gefangener erblicken. Im bunken Wechsel flohen diese Erscheinungen vorüber, hefteten sich zuweilen mit ihren mannigfaltigen Formen auf ihre Stickerei, fluteten aus den Tiesen des Mustertuches auf das nach Atem ringende Fraueli ein.

Glücklich eilte die unruhige Nacht vorüber. Ein Lächeln wischte die schweren Träume aus dem schlaftrunkenen Auge. Die Traumkobolde waren doch freundliche Führer gewesen. Sie stellten sich an den Flächen der Höhleffekte auf. Eine mühsame Arbeit begann. Genau wurden die Fäden abgezählt, bald zwei, bald vier zusammengezogen und durch Stiche verbunden. Die Gitter des Karlstores waren leibhaftig, wenn auch in winziger Feinheit wieder ers



Ede eines Nadentuches.

standen. In den gehöhlten, von Rosetten belebten Grund stickte sie Rullen ein, wie sie die Mohnblüten während der Racht geschaut hatte. Freudig gedachte sie der Schneeflocken. Auch diese kehrten als seine Bünktchen in ihren Söhlteilen wieder. Ein bischen Künstlergenie schien sich schöpferisch zu regen. Uebersech gestellte Duadrate fügten sich in elegantem Liniens

spiele zusammen, zuweilen wechselten seine Quadrate und vierblättrige Röschen mit einander.

Drei Wochen emfiger Arbeit neigten sich zu Ende. Das
stickende Hausmütterchen
hatte zuweilen seine Hauptpflichten beinahe vergessen.
Es bedurfte des Polterns
ihres Mannes über die Vergeßlichkeit aller Weiber, das
erst die dampfende Habermusichüssel und die mehligen Kartoffeln auf den
Mittagstisch zu zaubern vermochte.

3. Deffen Beurteilung. Zitternden Heurteilung. Bitternden Herzens eilte Trineli am Samstag durch die Speisergasse nach dem ihm wohlbekannten Hause hinterm Turm. Sie war hier längst erwartet, denn Frau Schlatter öffnete selbst die Türe, die Frage auf den Lippen: Ist die Arbeit gut gelungen?

Statt der Antwort breitete die Gefragte die Leinwand aus, in der sie ihre Stickerei sorglich geborgen hatte. Die Dame folgte mit äußerster Neugierde dieser Manipulation, um im Anblicke ihres Aermels ein freudiges Erstaunen nicht unterdrücken zu können. Teils zur Arbeiterin, teils still für sich redend, vernahm man die Worte: Wie hübsch sind die Blattstiele und die Linien der Umrandung in Söhl gearbeitet, wie zierlich die Füllsstiche! In der Wahl zwischen diesen Arbeiten und den echten Spitzen wäre ich nicht lange schwankend.

Eben betrat ihr Gemahl, ein vielbeschäftigter Kaufsmann, von der Leinwandschau zurückfehrend, das Wohnzimmer. Das Entzücken seiner Frau schien er wicht ganz zu teilen. Der

nicht ganz zu teilen: "Der Gesamteffekt ist nicht übel, aber die Applikationszgeschichte würde ich schenken. Die Herensticharbeiten auf der Lyoner Messe sind doch etwas ganz anderes," so bemerkte er kühl und verschwand hinter der Tür seines Arbeitszimmers.

seines Arbeitszimmers. In Trinelis Augen sah man's glänzen. Die Tränen ließensich nur schwer zurückbrängen. Aber beschwichtigend meinte die Dame: "So bös meint's mein Mann nicht. Es ift seine Gewohnheit, seine Ansicht kurz hinzuwersen. Ich kenne ihn gut genug. Er war über deine Arbeit erstaunt, denn wenn er nicht über Weibergrillen schimpft und ihre nimmermüde Neuerungssucht bitter anklagt, klingt es wie hohes Lob."

Tröstend munterte die Stimme der guten Frau auf: "Trineli, du machst mir noch drei solcher Aermel, dann folgen die Versuche mit dem Hexenstiche. Sie drückte in die Hand der staunenden Frau zwei Silbergulden, die indessen die Stickerin durch aus nicht annehmen wollte: "So viel verdient mein Mann als Maurer mit dem Jüngsten, der ihm als Handbub Hispe leistet, während einer ganzen Woche nicht." Glücklich wie eine Fürstin kehrte die Arbeiterin nach Hause zurück.

Beim Abendtisch hub Herr Schlatter selber an: "Die Arbeit, die ich heute gesehen, will mir nicht aus dem Ropfe, damit läßt sich etwas ansfangen. Mit der Leinwandstickerei ist's doch zu Ende. Die großen Tischtlicher und Wandbehänge gehören der Vergangenheit an. Die wenigen Sakristeizwelen, die noch verlangt werden, sind bald gestickt und erledigt. Längst sinne ich auf neue Absatartikel. Einen solchen bil= det sicher die Arbeit deiner Stickerin." Die Angeredete erwiderte, ohne auf die Hoffnungen des Geschäfts mannes einzugehen, furz: "Am nächsten Balle im Rotfeststein werden meine Mull= ärmel sicher Aufsehen er= regen. Sie werden die Spiken meiner Nachbarin aus dem Felde schlagen.

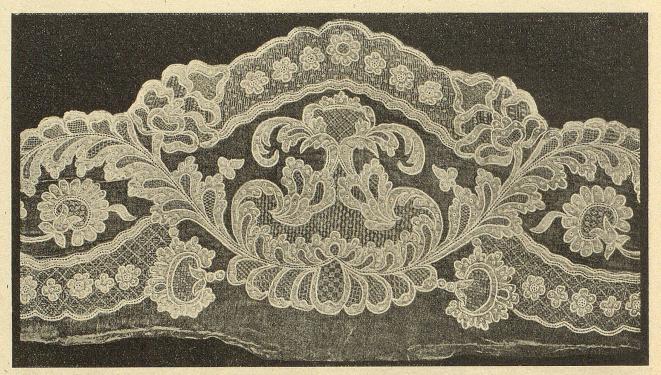
4. Reue Wege. Wieder saß, über ihr Mustertuch gebengt, die unsermüdliche Arbeiterin. Der Hexenstich hatte es ihr angetan. Nicht umsonst führt er diesen merkwürdigen Namen. Kein Bersuch wollte gelingen. Mit zartem Garne ließ sie die feinen Stiche auf der Kückseite kreuzen, wie Fischgräte nahmen sich die so entstans



Teil eines Nackentuches.

denen Blattformen aus. Wählte sie stärkeren Faden, wurde der Gegensatz zwischen der Feinheit des Grundstoffes und der Grobheit der Stickerei geradezu schreiend.

In ihrer peinlichen Verlegenheit fand sich endlich ein Ausweg. Sie pilgerte hinauf zu den Ronnen von Rotkersegg. "Gütige Frau," klang slehentlich



Teil eines Aermels.

ihre Bitte, "können Sie ober eine Ihrer Stickerinnen mir nicht helfen?" Die Angeredete sah lächelnd auf die angefangene Arbeit: "Auf diese Weise kommen sie nicht zum Ziese. Unterlegen Sie auf der Rückseite kräftige Schnüre und beften Sie diese im Herenstich an die Musselne an." Nun war das Ei des Kolumbus gefunden, jeder Zweifel gelöst. Hochserfeut eilte Trineli wieder ihrer Behausung zu. Was diese untergelegten Schnürchen doch für Wunder wirkten! Der duftige Grundstoff wurde nicht blos dichter wie in der Applikationsarbeit, die Röckten und Stiele haben sich ähnlich mie durch

Blättchen und Stiele hoben sich ähnlich wie durch Plattstich aus der Fläche. Mit wahrer Wonne wurden sodann die Höhlteile in Angriff genommen. Mit dem Erfolge erftarkte der Mut, selbst in die ausgehöhlte Jackenborte wurden Kanken in Heren-stich eingestickt. Trok allen Fleißes schien arineli am Ende nicht ganz befriedigt. Was war doch aus der Blattform in der Ede, der daraus entwachsenden Blume und den Kanken an beiden Seiten geworden! Sie wagte kaum nach ihrem Nackentuche hinzuschauen, denn die Zeichnung war durch die Ueber-setzung ihrer Nadel fast herausfordernd, roh und ungeschlacht geworden.

Es hätte der Kritik ihres Mannes nicht bedurft: Für solche Arbeiten verwende ich die Pflasterkelle, noch weniger des Wiges seines Handbuben: Unsere

Mutter kennt weiße Regenwürmer.

Im Schlatter'schen Hause kam das Dreier-Kol-legium wieder zusammen. Mit einem malitiösen Lächeln, wie es der weiblichen Güte eigen ist, triumphierte die Hausfrau zu ihrem Manne: "Hier ist ein Stück ganz in deinem Lyoner Herenstiche aus-geführt." Dieser ließ sich nicht aus der Fassung brin-

gen, allein etwas erregt klang doch seine Stimme: "Wie die Weibsleute doch alles übertreiben, nun muß einzig diese Stichart gewählt werden, statt sie im gefälligen Wechselzu verwenden!" Mit echt weiblichem Takte schwiegen die Frauen. Troht das Feuer hoch aufzulodern, dann darf der Blasdalg ruhig liegen bleiben. Trinelikehrt mit überreichem Wochenlohne und neuen Aufträgen nach Hause zurück.

5. Resultate.

Die Zeichnung der neuen Arbeit wollte sie nicht ganz befriedigen. Die Blattform in der Ede, der die großen voll erschlossenen Blumen entwachsen, ihre chen so großen Nachbarinnen, die unmittelbar aus kurzen Stielen dem Rande entsteigen, erregten ihr Mißfallen. Nur die Zweiglein und Blümchen, die allenthalben heraussprossen, versöhnten sie wieder.

Mit wahrem Feuereifer ging sie an die Arbeit. Die fräftig betonten Teile der Blätter führte sie in festoniertem Blatistich aus, die leichtern Formen ivurden nur mit Stielstich umrandet. Wie gang anders wirkte nun die Arbeit. Sie gedachte des Heren= stiches mit jenem Gefühle, das uns beschleicht, wenn wir eines Leidens gedenken, von dem man glücklich

geheilt wurde.

Wie leicht ihr nun die Füllstiche gingen! Kaum würdigte sie das Mustertuch eines Blickes. Die Nadel bewegte sich beinahe mit der Hast des Weberschiff= chens, das durch die Schuffäden unermüdlich sich hin und her bewegt. Bald wählte sie senkrecht lau-fende Linie, deren Zwischenräume Drnamentchen füllten, dann schräg verlaufende Züge. Am liebsten aber suchte sie die Blattformen mit hübschen Streumüsterchen zu füllen.

Mit Vorliebe wandte sie sich der Bordüre zu. Diese sollte als klarer Abschluß, der sich von den Ranken ganz entschieden trennte, behandelt werden. Jedes Käcken füllte sie, von der Mitte ausgehend, symmetrisch mit einem besond en Muster. Heiterer Friede leuchtet in ihrem Antlitze in dem harte, anstrengende Arbeit deutlich ihre Spuren eingeprägt hatte. Besonders die Augen glänzen milde aus einer Fülle von Fältchen. Doch was tut's zum schönsten Resultaten der letten Wochen! Zu Leistungen, die diese Arbeit übertreffen konnten, fühlte sie sich nicht mehr fähig. Ihre stolzen Hosffnungen wurden nicht getäuscht.

6. Die Schau in die Zukunft. Eine Ehre wurde dem Trineli zuteil. Im Schlatter'schen Hause erwartete sie dessen Herr und Frau. Ja, der erstere saß behaglich in seinem Sessel, griff rasch nach der neuen Arbeit, prüfte sie in der Rähe, untersuchte sie in der Wirkung aus einiger Entfernung, während die Frauen er= wartungsvoll auf sein endgültiges Urteil harrten. Dieses ließ nicht allzulange auf sich warten. "Trineli, kennst du nicht noch andere, die fähig

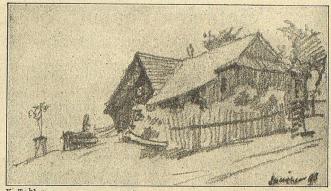
und bereit wären, solche Arbeiten auszuführen?" Die Gefragte erschraf beinahe, wußte sie den Sinn dieser verlangten Auskunft doch keines=

wegs zu deuten. "Edler Herr Unterbürgermeister," stammelte sie, "die Musselinestickerei zu erlernen, erfordert nicht allzugroße Mühe. Alle, die früher mit der Leinen= stiderei ihr Brot verdienten, werden, da die Aufsträge immer spärlicher sind, gerne diese Beschäftigung ergreisen. Selbst die Klosterfrauen droben klagen, daß ihre Stidrahmen leer stehen, seitdem die Abtei St. Gallen ihre Goldstickereien von Mai-land beziehe. Die Antwort lohnte der Kaufmann mit einem großen Geldstücke, das er in die mageren Hände der Frau mit freundlichem Lächeln drückte.

Ein goldener Humor schien über dem sonst so wortkargen Rechner sein Szepter zu schwingen. "Was wir Männer trotz Sinnen und Sorgen

"Was wir Manner troß Sinnen und Sorgen nicht ahnen können, euch Weibern legt's ein glück-licher Jufall vor die Füße," warf er mit jener schein-baren Gleichgültigkeit hin, die ihm eigen war. Dann aber erhob er sich von seinem Size: "Ich sage dir, mit diesen Arbeiten dürsen wir wieder frohen Mutes der Zukunft entgegensehen. Sie merden den Markt ernhern, wie diese einst unserer werden den Markt erobern, wie dies einst unserer Leinwand geglückt ist. Die Spitzenmode ist für unsere einsachern Kreise doch zu kostspielig, mit welcher Freude werden diese nach der Musseliesstickerei greifen. Sie ist eine eigene Mutter, unsere Industrie! Kränkelt eins ihrerKinder, flugs bringt sie uns ein neues voll sprühender Lebenskraft."

Frau Schlatter freute sich über diese Aussichten. "Bielleicht erhalten wir dadurch auch einen Ersatz für unsere schweren Leinenvorhänge, die nicht bloß den Sonnenstrahlen wehren, sondern uns auch des Lichtes zum großen Teile berauben." Der Kaufmann schwieg, aber seine Blicke äußerten etwas von jener Bewunderung, mit der man eine neue Offenbarung ahnungsvoll begrüßt. Dr. F.



V. Tobler.

Miis Hüüsli.

(Innerrhoder Mundart.)

Luegid, miis Hüüsli ischt chly, abe lieb ond traut, En efaache Zömmermaa hett's vo viel ebige Joohr g'baut. Doch büütet's ös Schoß, ond wenn's au blitt ond chraacht, So schloofed mer rüebig, d'Heergott gett jo Acht! 's Stööbli ond d'Kammere sönd efach uusstaafyrt, Wede mit Siide no mit Sammet tapeziert. D'Weend hett d'Sonn e schööni, bruu-schwaarzi Faab gee, Ond em Boode e schneewist 's Wibli, d'Madlee! 's hett do ke neumoodesche Lampe zom aazönnde, Me moß d'Weeg is Guuschi ohni e Liecht fönde. 's ischt au nüd nöötig, wenn d'Sonn dör Bopeschybli lacht, Isch But, ag-m'r-ft de gnote Weg uftmacht. Ond wenn 's Glöggli zomm Ave Maria lüütet, Wääß=m'r aß i Gottsname onderi bedüütet. Meer hend's au all no donne grychte ohnt e Bad, Vorossa stoht malioo e großes Wääschbecki parad. Ond 's Wosser so luuter, tenn Chrystall e so hell, Sproodlet de gaanz Tag frisch ond loschtig us d'r Quell. 's Huusröthli ischt nüd chooschtlig, chaascht's wädli zölle, Zwää Himmelbett, e Guutsche, Tisch ond Stabelle. As Aadenke vo-n-aalte Byte stoht im obere Gade dei En i allne Faabe gmoolete Chaaschte, vo stebezehhondertzwei. 's Hochsig-Häßli ischt dinne, di geela Hosa ond 'sroot Litbli, D' Schlotte ond d'Schlappe, d'Tracht vo mim Wiibli. As er jo an nüd dönn omm'gkeie, hett'r d'Madlee belaade, Mit Laatweri ond Hung ond-ere Byg Biberflaade. Los, 's Chöschtli, en efaache gsonde Buure-Tisch, Do gett's e fe bbroote Bögel ond au e fe Fisch. Mits Witbli hett niemed gleened Schnegge choche, Krebsschwänzli bbröötle ond Chakezunge baache! Tüer Bere get's, Schnetz, Chnöpfli, Chüechli ond Soppe, Chrapeta, Rohmzonne ond Fent ond Chäässchopa! Statt-ere Fläsche Wy vomm Rhy onne-n-ue Trinkid-m'r e Schöößle voll Milch dr'zue! Aß-ös waul töü, Lyb ond Seel erhalti binenand, Bettidem'r alli Chlit ond Groß mit-enand: "Wir bitten o Herr sei du öseren Gascht Ond segnis was du uns bescheeret hascht!" Bom Mooge früeh bis spoot moß-m'r st chehre ond rode, Boggelet ischt 's Häämetli ond ruch d'r Bode, Ond bis:'r 's lüüb Bechli ond ös erhalte cha, Mog-m'r schuulig vyl Müch ond Aebert mit-'m ha. Am Soontig aber den ruebit-m'r uus, Tü önd e chin batle of 'm Bankli vor 'm Huus, Luegid 's Doof ond öseri wonderschööne Beg a, Ond bettid zom Herrgott: E' föll Goog zom Appezellerland ha! Albert Ruich.